



für köln

# Gelöste Grenzen – Caritas verbindet Menschen



**Das Jahr 2011**

Jahresbericht 2011  
des Caritasverbandes  
für die Stadt Köln e.V.

<b>Vorwort</b> 2011 – Ein Jahr des Umbruchs	<b>3</b>
<b>Das Jahr 2011 im Überblick</b> Das hat uns und das haben wir bewegt	<b>4</b>
Kap. 1 <b>Kein Mensch ist perfekt</b> – selbstverständliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung Interview mit Willem Kleine Schaars: „Dabei ist es so einfach“	<b>6</b>
Kap. 2 <b>Caritasverband Köln</b> – ein attraktiver Arbeitgeber	<b>12</b>
Kap. 3 <b>Nah. Lebendig. Für Sie da.</b> Thema Sozialraumorientierung Die Stadtteilmütter im Caritas-Zentrum Meschenich	<b>14</b>
Kap. 4 <b>Wir mischen uns ein.</b> Positionen zu sozialpolitischen Themen	<b>17</b>
Kap. 5 <b>Finanzen und Personal</b>	<b>20</b>
<b>Die Organisation</b>	<b>23</b>



Probe zum Tanzprojekt „gelöste grenzen“ mit Kindern der Kita Maria Hilf

Der Jahresbericht ist Anlass, zurückzuschauen, zurück auf das, was den Caritasverband im vergangenen Jahr am meisten bewegt hat.

Das Ausscheiden von Pfarrer Franz Decker aus dem Vorstand ist wohl das bewegendste Ereignis des letzten Jahres. Der langjährige Direktor des Verbandes ging in den Ruhestand. Franz Decker hat diesen Verband maßgeblich geprägt, er hat ihn in den 11 Jahren seiner Amtszeit in das 21. Jahrhundert geführt. Viele inhaltliche und administrative Weichenstellungen fielen in diese Zeit: Die bedeutendste Weichenstellung dabei war die Einführung des hauptamtlichen Vorstandes und die Prägung des Caritasrates als Aufsichtsrat. Mit der Einführung des hauptamtlichen Vorstandes haben wir unsere Vorstandsämter übernommen – und führen sie nun beide kollegial weiter. Wir haben dabei einen lieb gewonnenen Kollegen verloren, einen Coach und Denker, und einen caritaspastoral-beseelten Pastor. Das ist schwer zu ersetzen.

Zu zweit führen wir nun den Verband. Ein kollegial geführter Vorstand – und sehr bewusst ohne Vorsitzenden – ist für viele eine Herausforderung: Für den Vorstand selbst, für das Umfeld der Gremien, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas und für die dem Vorstand zugeordneten Stabsfunktionen. Heute, fast ein Jahr nach Einführung des neuen Modells, fühlen wir uns bestätigt. Bestätigt vom eigenen Mut, bestätigt durch die Unterstützung und Rückmeldungen vieler Gremien. Das neue Vorstandskonstrukt greift.

Die Gestaltung der Caritaspastoral, also die christlich/katholische Prägung unserer Arbeit und die Kooperation mit den katholischen Kirchengemeinden als unseren Mitgliedern ist besondere Herausforderung. Hier etabliert der Caritasverband das Konzept der Caritas-Zentren als zukunftsweisendes Konzept. Fast alle Dienste der Caritas werden sozialräumlich gebündelt im „Schatten des Kirchturms“. Hierbei ergibt sich ungeahntes Potenzial: für unsere Nutzer und Kunden werden Wege kürzer, die Angebote sind besser vernetzt und aufeinander abgestimmt. Für unsere Mitarbeiter ergeben sich neue fachübergreifende Perspektiven. Finanziell erschließt sich das Potenzial, Immobilien, Büros und Besprechungsräume, Telefonanlagen und weiter gehende Strukturen effektiv und kostengünstiger als bisher zu nutzen. Für die Kooperation mit den Kirchengemeinden werden neue Felder aufgetan, wir kommen uns nah und haben die Chance, Gemeinsames zu erreichen. Für den Sozialraum existiert mit den Caritas-Zentren erstmals nach der Zentralisierung der städtischen



*Peter Krücker und Hubert Schneider  
Vorstand Caritasverband für die Stadt Köln e.V.*

Dienste wieder ein komplexes soziales Angebot vor Ort. Die Kölner Caritas wird dieses Modell weiter ausbauen: in 2011 haben wir das Caritas-Zentrum Meschenich eröffnet, 2012 werden wir in Kalk und 2013 in Chorweiler weitere Caritas-Zentren eröffnen.

Im Jahr 2011 standen Menschen mit Behinderungen im besonderen Fokus aller Caritasverbände in Deutschland. Wir in Köln haben dieses Jahr dazu genutzt, unsere fachliche und konzeptionelle Ausrichtung der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen zu prüfen und neu aufzustellen. Mehr dazu finden Sie in diesem Heft.

Der Fach- und Führungskräfte-mangel wird im sozialen Sektor vor allem als Mangel im Bereich der Erzieher/Innen und Pflegefachkräfte sichtbar. Als ein stark auf Pflege ausgerichteter Verband sind wir davon besonders betroffen. Aktiv und solidarisch gehen wir vor: Die Träger der katholischen Pflegeeinrichtungen haben im Frühjahr 2011 mit einer gemeinsamen Kampagne gegen das negative Image der Pflege gekämpft. Aktuell werben wir um Nachwuchs gemeinsam mit allen Anbietern, der Stadt, der Arbeitsagentur und vielen weiteren Partnern. Intern überprüfen wir in Projekten unsere Arbeitsbedingungen und unsere Organisation. Wir wollen dabei immer besser werden, denn: „Wer aufhört besser sein zu wollen, hat aufgehört gut zu sein“ (Oliver Cromwell)

**Peter Krücker**

**Hubert Schneider**

## Januar

Startpressekonferenz „Kein Mensch ist perfekt“  
Gemeinsam mit dem Diözesan-Caritasverband stellten wir in einer Pressekonferenz die Caritas-Jahreskampagne für selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung vor. Menschen mit geistiger Behinderung aus den Caritas-Wohnhäusern und die körperbehinderte Kathrin Lemler unterstrichen die Forderung nach einem selbstbestimmten Leben.



## Februar

Bewegende Aufführungen des Tanzprojektes „come 2 move – gelöste grenzen“ im ausverkauften Comedia-Theater. Das Caritas-Tanzprojekt brachte 60 Menschen von vier bis 91 Jahren aus Caritas-Einrichtungen und Schulen zusammen, die fünf Monate mit der international bekannten Choreographin Vera Sander und ihren Tänzern probten. Die live aufgeführte Musik komponierte Knuth Jerxsen eigens für das Stück.



## März

Zum 31. März verabschiedete sich Pfarrer Franz Decker von Gästen und Weggefährten im Mater-nushaus. Elf Jahre stand er dem Verband als Caritasdirektor vor und hat den Verband maßgeblich reformiert und für die Zukunft gerüstet.



## April

Mit einer HI. Messe im Altenberger Dom wurde das neue Vorstandsteam Peter Krücker und Hubert Schneider im Altenberger Dom von Stadtdechant Prälat Bastgen feierlich eingeführt. Im Team treten sie an, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.



## Mai

Behindert leben – behindert werden: Im Domforum diskutierten der Behindertenbeauftragte des Landes NRW, Norbert Killewald, mit Vertretern des Caritasverbandes und der Lebenshilfe sowie Menschen mit Behinderung, wie tatsächliche und selbstverständliche Teilhabe besser gelingen kann und welche Voraussetzungen es dafür braucht.



## Juni

Katholische Seniorenzentren starteten gemeinsam eine Imagekampagne für den Pflegeberuf und klebten öffentlichkeitswirksam Großplakate vor der Kullisse des Doms.





## Juli

Tierisches Vergnügen für Kölner Kids: 10.000 Kinder besuchen umsonst den Zoo. Möglich wurde das durch das OVB Hilfswerk „Menschen in Not e.V.“ in Kooperation mit dem Kölner Zoo. Vermittelt wurde der Zoobesuch an Kölner Kids, die in den Sommerferien nicht wegfahren können, durch Pfarrer Franz Meurer, den Caritasverband Köln und den Paritätischen.

Foto: Barbara Woywod



## August

Gelebte Inklusion im Kita-Alltag: Natascha Scheulen (im Foto links), Beschäftigte mit geistiger Behinderung auf einem Außenarbeitsplatz, ist seit drei Jahren erfolgreiches und beliebtes Mitglied in der integrativen Caritas-Kita Porz unter Leitung von Guntram Müller (Foto rechts). Neben der Arbeit in der Kita berät sie mit ihrer persönlichen Erfahrung Menschen mit Behinderung über berufliche Entwicklungsmöglichkeiten außerhalb der klassischen Werkstatt.



## September

Immer wieder besuchen Delegationen aus dem Ausland das Caritashaus Kalk mit seiner beispielhaften Arbeit als Mehrgenerationenhaus und Interkulturelles Zentrum. Vertreter verschiedener Ministerien und regionaler Verwaltungen aus China besichtigten die Kleiderkammer, das Café Querbeet und freuten sich besonders über die Lieder, die Kinder der Kita Maria Hilf extra für sie einstudiert hatten.



## Oktober

„Grenzen der guten Tat“ bei Caritas im Gespräch: Über kirchliche Lebensmittelausgaben diskutierten Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Vorstand Peter Krücker mit Pater Winterberg und Wolfgang Rübsteck, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter einer Lebensmittelausgabe in Meschenich. Caritas vertritt die Position, dass Lebensmittelausgaben Armut zementieren und letztlich zu einer Spaltung der Gesellschaft führen, daher ist ein Umdenken in der Sozialpolitik notwendig.



## November

Neues Caritas-Zentrum Meschenich eröffnet: Im umgebauten, ehemaligen Pfarrhaus finden Alt-Meschenicher und Bewohner der Hochhaussiedlung am Kölnberg vielfältige Angebote und Dienstleistungen unter einem Dach.



## Dezember

„Joy to the World“, das Mitsing-Konzert mit internationalen Chören zum Advent, sorgte für Begeisterung bei rund 800 Besuchern in der Kirche St. Agnes. Veranstaltet wird es vom Caritasverband und dem Evangelischen Kirchenverband Köln und Region gemeinsam mit den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden vor Ort.



Willem Kleine Schaars

Interview mit Willem Kleine Schaars

**Dabei ist es so einfach.**

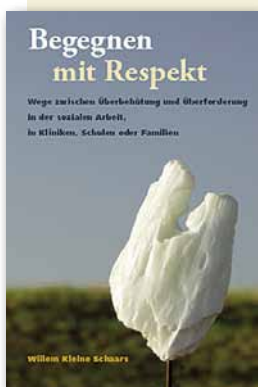
**Leben in eigener Regie für Menschen mit Behinderung in Caritas-Wohnhäusern**

**Mit Willem Kleine Schaars sprach Marianne Jürgens über sein Modell und seine Team-Trainings mit Caritas-Mitarbeitern, um Bewohnern mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zu übertragen.**

*Viel habe ich schon von ihm gehört. Die Kollegen aus den Caritas-Wohnhäusern für Menschen mit geistiger Behinderung und dem Franz-von-Sales-Zentrum für Gehörlose berichten begeistert von den Team-Trainings mit Willem Kleine Schaars, mit deren Hilfe sie ihrer Arbeit noch einmal eine neue Ausrichtung gegeben haben.*

*Willem Kleine Schaars hat das nach ihm benannte WKS-Modell entwickelt, in vielen Einrichtungen Betreuer-Teams trainiert, in den Niederlanden und in Deutschland. In Schulen, in der Psychiatrie, in Pflegeeinrichtungen für Senioren, in Einrichtungen der Behindertenhilfe. Er hat bahnbrechende Erfolge damit, zurzeit werden drei Promotionsarbeiten über die Arbeit mit dem Modell geschrieben. Immer wieder ist er zu Vorträgen und Kongressen eingeladen, im Herbst fährt er zu einem Kongress nach Schweden.*

*In drei Büchern beschreibt Kleine Schaars die Arbeit sehr praxisnah. Das letzte, „Begegnen mit Respekt“, wird gerade ins Englische übersetzt. Mittlerweile sind die Anfragen so zahlreich, dass er nicht mehr alle Trainings selbst durchführen kann, sondern lizenzierte Trainer hier Aufgaben übernehmen. Zudem wurden mittlerweile 70 WKS-Coaches (Mitarbeiter aus den Einrichtungen) ausgebildet, die die Implementierung des Modells vor Ort begleiten.*



*Ich treffe Willem Kleine Schaars in einem Hotel in Moers, er kommt gerade von einem Training in einer Krefelder Einrichtung. Noch ganz unter dem Eindruck des Seminartages nimmt er meinen Block und zeichnet sein Modell auf, um es mir zu veranschaulichen. Und wie in seinen praxisorientierten Trainings schlüpft er mal eben in die Rolle eines demenzkranken Bewohners einer Pflegeeinrichtung und reißt wie dieser Papier in Streifen, um dann zu erklären, wie sich die Pflegekraft in dieser Situation verhalten kann.*

*Herr Kleine Schaars, wie hat eigentlich alles begonnen?*

Ich habe selbst in meiner Arbeit als Pädagoge erlebt, dass ich doch immer nur das Beste wollte. Ich wollte gut für die Menschen sorgen, die Unterstützung brauchen. Irgendwann war ich sehr unzufrieden. Die Bewohner erlebte ich als schwierig, manchmal aggressiv oder verstand sie einfach nicht.

Wenn ein Betreuer schwierig ist, muss ich mich als Betreuer immer fragen, was das mit mir zu tun hat, und was ich verändern kann. Mir war klar, wir müssen es anders machen, wir müssen den Menschen viel mehr zuhören, echt zuhören!

Das Modell war nicht auf einmal da. Es ist ein Prozess, der sich ständig weiterentwickelt, weil es ja immer wieder in der Praxis erprobt wird und die Erfahrungen daraus wieder zurückfließen.

Auch der Wandel in den Einrichtungen geschieht nicht von jetzt auf gleich, sondern braucht seine Zeit, beim Betreuer und beim Klienten. Wenn der Klient oft 40 Jahre erlebt hat, dass andere für ihn entscheiden, ist es zunächst ungewohnt, selbst über sich zu bestimmen und Lösungen zu finden.

*Was macht das WKS-Modell im Wesentlichen aus?*

Zunächst geht es um eine andere Grundhaltung, um eine andere Sichtweise für mich als Betreuer auf den Menschen, der meine Unterstützung braucht.

In vielen Einrichtungen wäre die Atmosphäre, die Zufriedenheit und Lebendigkeit bei Bewohnern und auch den Betreuern um so vieles besser, wenn sie aus dem Teufelskreis Macht-Ohnmacht herauskämen. In der Regel meint ein Betreuer in bester Absicht zu wissen, was für den Klienten gut ist. Er sagt, was dieser machen soll und übt damit Macht aus. Der Bewohner fühlt sich dann ohnmächtig, was sich häufig in Aggressionen oder Verweigerung ausdrückt. So setzt er den Betreuer unter Druck und kehrt damit die Machtposition um. Das ist anstrengend für alle Beteiligten, auch der Betreuer fühlt sich oft erschlagen nach einem solchen Erlebnis.

Dabei ist es so einfach:

Es ist das Wohnhaus der Menschen mit Behinderung. Sie sind hier zuhause. Ich bin als professioneller Helfer Gast, die Bewohner stellen die Regeln auf. Der erste Schritt ist: Das Team ändert seine Grundhaltung. Der Zweite: Die Bewohner lernen Eigenverantwortung, und der Dritte: Die Leitung überprüft den Prozess und trainiert die eigene Haltung.

Es geht nicht um Loslassen, das wäre eine Überforderung, sondern darum, dem Bewohner die Regie zu übertragen, zu unterstützen und zu prüfen. Ein ideales Team fragt die Bewohner: Was braucht Ihr? Zum Beispiel kann ich als Betreuer sagen:

„Ich bin nicht einverstanden mit Deinem Zimmer, wie siehst Du das?“ Das ist schon eine andere Haltung, als wenn ich sage: „Du räumst jetzt Dein Zimmer auf.“

Mit der ersten Variante gebe ich nicht die Lösung, sondern einen Rahmen vor, der dem Bewohner hilft, selbst herauszufinden, was er möchte, und wie er es lösen kann.

### *Wenn Sie neu in eine Einrichtung kommen, wie laufen die Trainings ab?*

Ich beginne immer mit den Betreuerteams, meist sind es vier Trainingstage für ein Team. Wenn das Team umdenkt, haben die Bewohner die Chance, wieder selbst über sich zu bestimmen, auch wenn sie noch so sehr mit Einschränkungen leben müssen.

Es geht bei dieser Arbeit immer um die Betreuten. Viele Einrichtungen schreiben, der Mensch stehe bei ihnen im Mittelpunkt, aber meist ist er doch unmündigt und den Regeln und eingespielten Abläufen der Einrichtung unterworfen.

Mein Training orientiert sich an Praxisbeispielen. Für den zweiten Trainingstag steht eine Videoaufnahme an: Ich bitte darum, festzuhalten, wie eine Mahlzeit in einer Bewohnergruppe abläuft, wenn der Betreuer nicht dabei ist. Er hält sich in der Nähe im Büro auf, ist also immer erreichbar, aber die Bewohner organisieren die Mahlzeit selbst. Dabei ist Erstaunli-

*Probe zum Tanzprojekt „gelöste grenzen“ mit Menschen mit Behinderung*





Bei einer Probe zum Tanzprojekt „gelöste grenzen“

ches zu beobachten: Die Bewohner lösen sich aus ihrer Passivität und regeln das gemeinsame Essen selbst. Sie zeigen auf einmal mehr, als ihnen der Betreuer zugetraut hat. Vielleicht ist der Tisch nicht so schön gedeckt wie sonst, aber sie sind selbst aktiv und machen es nach ihren Vorstellungen.

Solche Beispiele sind oft Aha-Erlebnisse.

Noch ein Beispiel: Peters Zimmer versinkt im Chaos, auch seine Essensreste beseitigt er nicht, so dass sich Ungeziefer einstellt. Die Betreuerin schlägt Alarm und verlangt, dass er regelmäßig aufräumen soll. Peter weigert sich, und meint, der Zustand des Zimmers sei allein seine Sache. Es läuft auf einen Machtkampf hinaus, in dem es nicht mehr um die Tatsache selbst, sondern um gegenseitigen Geichtsverlust geht.

Nach dem WKS-Modell macht die Betreuerin ihn auf den Zustand des Zimmers aufmerksam und bittet ihn, sich eine Lösung in einer bestimmten Zeit zu überlegen. Sie überträgt ihm also die Verantwortung. Peter fällt zunächst nichts ein, er fühlt sich überfordert. Sie steckt daraufhin den Rahmen enger und bittet Peter, zu überlegen, um welchen Teil des Zimmers er sich kümmern will, und wobei er Hilfe benötigt. Er möchte das Waschbecken reinigen und braucht Hilfe beim Abtrocknen des Geschirrs und Beziehen des Bettes. So behält er die Regie über seine Möglichkeiten. Die Betreuerin bleibt in der Position, dass sie seine Fähigkeiten prüft und die Übersicht über seine eigenverantwortlichen Lösungen beziehungsweise seinen Hilfebedarf behält.

*Wenn ich das so höre, ist das ein sehr grundsätzlicher Entwicklungs- und Reifeprozess in der Persönlichkeit jedes einzelnen Betreuers, den Sie in den Trainings anstoßen?*

Ja genau, es erfasst die ganze Person. Kürzlich sagte mir noch eine Teilnehmerin: Mein Verhältnis zu meinem Mann hat sich sehr verbessert. Ich gehe jetzt ganz anders mit ihm um. Andere übertragen das Erlernte auch auf den Umgang mit ihren eigenen Kindern.

*Gibt es anfangs Widerstände bei den Mitarbeitern, ihre Arbeit diesem Wandel zu unterziehen? Schließlich haben sie doch bisher immer das vermeintlich Beste gewollt, und fühlen sich vielleicht in ihrer bisherigen Leistung abgelehnt, wenn das in Frage gestellt wird.*

Auch meine eigene Grundhaltung im Training ist immer „Begegnen mit Respekt“. Wir schauen uns die Praxisbeispiele in den Videoaufnahmen oder bei Rollenspielen an, und ich bewerte nicht. Wir beobachten und benennen gemeinsam, was passiert. Anfängliche Skepsis weicht rasch einer positiven Haltung, weil sich mit dieser Methode schnell Erfolge und eine harmonischere Beziehung zwischen Betreuern und Bewohnern einstellen.

*Welche Rolle hat die Leitung in diesem Prozess?*

Eine gute Leitung sagt, es geht nicht um mich, es geht um die Betreuer. Man macht die Teams selbstständig, indem sie so wie in dem Modell beschrie-



ben, ihre Haltung gegenüber dem Bewohner wandeln und ihm die Regie überlassen. So habe ich als Leitung weniger zu tun, ich schreibe nicht detailliert vor, was zu tun ist und entscheide nicht für die Betreuer. Aber eine ganz zentrale Aufgabe liegt bei mir als Leitung, die des Prüfens und den Rahmen zu setzen.

In Wohnhäusern mit mehreren Teams und Wohngruppen können Mitarbeiterteams flexibler für die Bewohner eingesetzt werden. Wenn sich in Wohngruppen herausstellt, dass die Bewohner hier ganz

viel selbst können, zum Beispiel die Mahlzeiten selbstständig organisieren, können sich Betreuer hier mehr herausziehen. Sie sind sinnvoller in einer Wohngruppe zum Beispiel mit Schwerstbehinderten eingesetzt, bei denen bei den Mahlzeiten eine Einzu-Eins-Betreuung angesagt ist, um stärker auf die individuellen Bedürfnisse einzugehen.

Der Veränderungsprozess in einer Einrichtung kann nur gelingen, wenn die Leitung dafür offen ist und die Mitarbeiter für den neuen Weg motiviert.

### **Kein Mensch ist perfekt – Teilhabe für Menschen mit Behinderung im Caritasverband Köln**

Das Caritas-Jahresthema 2011 „Kein Mensch ist perfekt“ beschäftigte sich mit der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Der Caritasverband für die Stadt Köln nahm dies zum Anlass, in vielfältiger Weise seine Arbeit in diesem Bereich zu überdenken, neue Potenziale zu erarbeiten und umzusetzen:

#### **Strategiepapier „Alle inklusive“**

Es beschreibt die Arbeit des Caritasverbandes Köln für und mit Menschen mit Behinderung und wird in den kommenden Jahren für die Arbeit wegweisend sein.

Zitat aus dem Strategiepapier:

*„Wir sind uns bewusst, dass unsere Arbeit für Menschen mit Behinderung von der Ungleichheit zwischen diesen und uns bestimmt wird. Im verantwortlichen Handeln stellen wir unser Wissen und unsere Fähigkeiten zur Verfügung, bieten Hilfe zur*



## **Ich hätte lieber blonde Haare.**

Behinderte Menschen:  
Menschen wie Du und Ich  
[www.kein-Mensch-ist-perfekt.de](http://www.kein-Mensch-ist-perfekt.de)

Not sehen und handeln.  
**Caritas**



*Inklusives Rollstuhlrennen für Menschen mit und ohne Behinderung*

*Selbsthilfe und unterstützen respektvoll den einzelnen Menschen bei der Entwicklung seiner Perspektive. Wir fordern aber auch ein, Potenziale zu nutzen und unterstützen Lernerfahrungen dabei.“*

### **Wohnen**

Prüfung der Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und Teilhabe für Kunden und Klienten in den Ambulanten Wohnformen und Weiterentwicklung (auch orientiert am WKS-Modell, siehe Interview): Umbau des Franz-von-Sales-Zentrums für Gehörlose, in dem Menschen mit Hörschädigung und gleichzeitiger psychischer Erkrankung in Appartements ambulant betreut werden. Appartements der Klienten und Mitarbeiterbüros sowie die Beratungsstelle werden klarer voneinander getrennt.

In einer Podiumsdiskussion beim Sommerfest im Kölner Stadtteil Nippes: Mitarbeiter von „WiV – Wohnen im Veedel“ stellten das selbstständige, ambulant betreute Wohnen von Menschen mit geistigen Behinderungen ‚Am alten Stellwerk 60‘ vor. In einer Kunstaussstellung zeigten Menschen mit geistiger Behinderung Werke mit Motiven aus dem Veedel.

### **Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen:**

In 2011 wurde eine Ziel- und Leitkonzeption neu erstellt, nachdem die Mitarbeiterteams nach dem

WKS-Modell trainiert wurden (siehe Interview). Die inhaltliche Neuausrichtung findet auch baulich Ausdruck in verschiedenen Bau- und Umbaumaßnahmen:

Wohnhaus St. Christophorus: Neugestaltung der Küchen- und Essbereiche zweier Wohngruppen.  
Wohnhaus Gut Pisdorhof: Umbauplanung wird konkret, eine Baugenehmigung liegt seit Ende 2011 vor. Der Umbau wird ab Sommer 2012 bei laufendem Betrieb abschnittsweise vorgenommen.

### **Arbeit für Menschen mit Behinderung und Langzeitarbeitslose**

Instrumentenreform im Sozialgesetzbuch II und III (SGB II und III)

Am 25. November 2011 wurde das so genannte „Gesetz zur Verbesserung von Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt“, besser bekannt als „Instrumentenreform“ verabschiedet: Das bedeutet Mittelkürzungen für bisherige Beschäftigungsprojekte und -angebote für langzeitarbeitslose Menschen. Die Ausrichtung der genannten Sozialgesetzbücher zielt ausschließlich auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt ab. Das weitere Ziel im Bereich der Beschäftigungsförderung, die Teilhabe am Arbeitsleben, auch unter Begleitung und Förderung, wird nicht verfolgt. Die öffentlich geförderte Beschäftigung (Ein-Euro-Jobs, subventionierte Arbeitsplätze nach § 16 e SGB II) wird

massiv zurückgefahren. Zukünftig darf ein Langzeitarbeitsloser innerhalb von fünf Jahren nur zwei Jahre in einem solchen Beschäftigungsverhältnis arbeiten. Die Konsequenz: Langzeitarbeitslose Menschen werden noch stärker vom Arbeitsleben und gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt, als dies bisher schon der Fall ist.

Welche Dienste und Einrichtungen in Köln von den Kürzungen konkret betroffen sind und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, wird sich Anfang 2012 herausstellen.

### **Ausbau von Außenarbeitsgruppen und flexiblen Beschäftigungsmöglichkeiten in 2011:**

- ▶ Catering in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes in Köln-Ehrenfeld
- ▶ Neueröffnung einer Gruppe „Digitale Archivierung“ im EDV-Service
- ▶ Anmietung einer Produktionshalle, gemeinsam mit einem privatwirtschaftlichen Unternehmen, im Gewerbegebiet Köln-Ossendorf und Ausweitung der Aufträge für FORD

### **Integrative Kitas**

Der Caritasverband und sein Verein „Interkulturelle Kitas St. Elisabeth e.V.“ bietet in seinen Kindertagesstätten neben Regelgruppen und integrativen Gruppen auch einige heilpädagogische Gruppen für Kinder mit Behinderung an. Motiviert durch die



*Helga Schulz und Klaus Niemann, Beschäftigte in der „Digitalen Archivierung“*

UN-Behindertenrechtskonvention und die Strategie des Verbandes, inklusive Bildung zu fördern, wandeln diese Einrichtungen ihre heilpädagogischen Angebote so ab, dass zukünftig Kinder mit und ohne Behinderung in gemeinsamen Gruppen die Einrichtung nutzen. Zudem wird das Angebot der integrativen Form schon für Kinder ab zwei Jahren offen stehen.

### **Inklusionsberatung**

In der Kita Porz sind zwei Mitarbeitende mit Handicaps beschäftigt. In ihrem Arbeitsalltag verrichten sie nicht nur haushaltsnahe Dienstleistungen, sondern gestalten auch den pädagogischen Alltag der Kinder nach ihren Möglichkeiten mit. Hieraus entstand die Idee, zusammen mit Teammitgliedern anderen Menschen und Institutionen von ihren Erfahrungen zu berichten und das Thema „Inklusion“ konkret in seiner Vielfalt zu diskutieren.

*Demo gegen die Instrumentenreform*



**Caritas will ein attraktiver Arbeitgeber sein, denn Caritas-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten viel in ihrem Arbeitsalltag. Voraussetzung für ihre engagierte Arbeit sind gute Rahmenbedingungen.**

**Das ist einmal die entsprechend gute Entlohnung: Bezahlung nach attraktivem Tarif (AVR), betriebliche Altersversorgung (kirchliche Zusatzversorgung), Teilnahme am JobTicket, Urlaubs- und Weihnachtsgeld beziehungsweise Jahressonderzahlungen.**

**Familienfreundliche Strukturen erleichtern die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie. Neue Mitarbeiter werden intensiv eingearbeitet und arbeiten in engagierten Teams.**

**Arbeitsbedingungen und -organisation werden kontinuierlich überprüft und weiterentwickelt. Innovative Projekte in 2011 haben in dieser Hinsicht viel bewegt:**

### Gemeinsam mit anderen

Gemeinsam mit den katholischen Seniorenzentren in Köln hat der Caritasverband 2011 eine Werbekampagne gestartet, um den Pflegeberuf attraktiv in Szene zu setzen und Fachkräfte zu gewinnen. Am städtischen Bündnis „Aktion Altenpflege Köln“ ist die Caritas

ebenfalls beteiligt. In diesem Rahmen fand 2011 erstmals ein Aktionstag „Offene Türen für Deine Zukunft“ statt. Rund 380 Schülerinnen und Schüler konnten in stationären Einrichtungen hautnah erleben, wie abwechslungsreich und spannend die Berufsfelder in der Altenpflege sind. Weitere Informationen unter [www.katholische-seniorenzentren.de](http://www.katholische-seniorenzentren.de) und [www.aktion-altenpflege.info](http://www.aktion-altenpflege.info).

### Für unsere Auszubildenden

Um die bestehende Ausbildung in der Pflege neu auszurichten, wurde ein weiteres Projekt ins Leben gerufen, bei dem stationäre und ambulante Pflege und Personalentwicklung kooperieren. Ein erster Schritt zur Gewinnung neuer Auszubildender bestand in der Gestaltung von Werbemaßnahmen (Flyer, Plakate, Infoveranstaltungen). Darüber hinaus hatte ein Einführungstag (15.10.2011) für die neuen Auszubildenden Premiere, der Gelegenheit zu Information, Kontakt und Austausch bot. Zudem sind weitere Maßnahmen zur intensiveren Betreuung und Förderung des beruflichen Nachwuchses geplant.



Idee und Konzept: stinischke+sch, Fotos: Ruprecht Sempel

**Katholische  
Seniorenzentren  
Köln**

**Unzufrieden?  
Kommen Sie zu uns.**

**Wir sorgen für Freude am Pflegeberuf. Auf die Stelle bewerben.**  
Angebote unter [www.katholische-seniorenzentren.de](http://www.katholische-seniorenzentren.de)



## Caritas-Jugendbüro und FC-Projekt

Das Caritas Jugendbüro für Arbeit & Beruf begleitet als Beratungsstelle Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 15 bis 25 Jahren mit dem Ziel einer nachhaltigen Vermittlung in Ausbildung und Beruf. Beispielsweise mit dem Projekt „1:0 für deinen Ausbildungsplatz“, einer Kooperation mit der 1.FC Köln-Stiftung und dem Domsptizen e.V. Ziel ist die passgenaue Vermittlung von jungen Menschen in Ausbildungs- und Arbeitsplätze, die von Partnerfirmen des 1.FC Köln und Kooperationspartnern im Projekt zur Verfügung gestellt werden. Seit dem Beginn von „1:0 für deinen Ausbildungsplatz“ im September 2010 konnten berufliche Perspektiven und damit Zukunftsperspektiven für 66 junge Menschen erarbeitet werden.

Konkret erhielten die Firmen im Rahmen von vier Infoveranstaltungen im RheinEnergie Stadion Gelegenheit, ihr Unternehmen vorzustellen und mit potenziellen Auszubildenden in Kontakt zu kommen. Auch der Caritasverband nutzte die Infoveranstaltungen, um für den Bereich der Pflege zu werben und darüber zu informieren.

### Wichtiger Partner der Unternehmen

Der enge Kontakt mit den Unternehmen sowie parallel dazu die umfassende Beratung der Jugendlichen durch das Caritas Jugendbüro ermöglichen es, dass auch sozial benachteiligte, „schwächere“ Jugendliche in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Mit intensiver Beziehungsarbeit und professioneller Begleitung gewährleistet das Jugendbüro, dass die Jugendlichen nicht nur gut vorbereitet, sondern auch den Anforderungen einer Ausbildung gewachsen sind. Durch das Angebot, sie über den Ausbildungsbeginn hinaus zu unterstützen, werden die Unternehmen angeregt, auch „schwierige“ Jugendliche als Ressource wahrzunehmen.

## CareWell – Starke Mitarbeiter für eine gute Pflege

Das Ziel des Projektes CareWell ist ein ganzheitliches Gesundheitsprogramm für Pflegende einzurichten, das sich an ihren wirklichen Bedürfnissen orientiert. Die Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Pflege, an dem zurzeit rund 1.000 Beschäftigte in ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen der Caritasverbände Köln und Rhein-Erft beteiligt sind, werden mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundes finanziert.

### Konkrete Maßnahmen

Den Beginn bildeten Gesundheitstage in den Einrichtungen vor Ort, in denen die Mitarbeitenden aus einem breiten Angebot wählen konnten: die eigene Fitness testen lassen, ein Ernährungsseminar besuchen, oder Yoga, Pilates, Rücken- und Entspannungsübungen praktisch kennen lernen. Die weitere Teilnahme an solchen Angeboten wird individuell mit einem Zuschuss von 50 Euro gefördert.

Um festzustellen, welche einrichtungsinternen Verbesserungen vorgenommen werden können, bildeten sich in allen Einrichtungen Qualitätszirkel. Darüber hinaus entwickeln einrichtungsübergreifende Arbeitsgruppen konkrete Schritte zur Förderung der psychischen und physischen Gesundheit, der Arbeitsorganisation, der Teamkompetenzen und der Optimierung der Dienstplangestaltung. Auch nach Ende der Finanzierung werden im Rahmen des Projektes ausgebildete Gesundheitsbeauftragte die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sicherstellen.

### Fort- und Weiterbildung

Die Mitarbeitenden des Caritasverbandes für die Stadt Köln haben Gelegenheit, an einem breiten Angebot von Fort- und Weiterbildungen teilzunehmen. 2011 profitierten rund 650 Mitarbeitende vom Besuch einer oder mehrerer der 60 Fortbildungen. Darüber hinaus wurden innerhalb der Geschäftsfelder themenspezifische Fortbildungen angeboten.

### Familienfreundlicher Verband – Zertifizierung

Von zunehmender Bedeutung für einen Verband ist die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Das bezieht sich heute nicht nur auf die Zeit der Kindererziehung, sondern immer häufiger auch auf die Pflege von Angehörigen. Seit August 2010 besteht eine Projektgruppe im Caritasverband Köln, die sich mit Familienfreundlichkeit beschäftigt. In einem ersten Schritt stellte sie zusammen, inwieweit Familienfreundlichkeit bereits Verbandsalltag ist, etwa durch Arbeitszeitregelungen, geldwerte Leistungen oder Service für Familien. In einem zweiten Schritt wird untersucht, wie diese Maßnahmen weiterentwickelt und optimiert werden können.

Darüber hinaus hat sich der Caritasverband Köln entschlossen, das Audit-Verfahren „berufundfamilie“ der Hertie-Stiftung zu durchlaufen, um als familienfreundlicher Verband zertifiziert zu werden. Die Erteilung des Zertifikats wird voraussichtlich im Mai 2012 erfolgen.

## „Ich hätte früher auch Hilfe gebraucht“

**Das neue Caritas-Zentrum in Meschenich führt die Menschen zusammen und bündelt Angebote im ehemaligen Pfarrhaus. Hier ist auch der regelmäßige Treff der Stadtteilmütter.**

Der Blick aus dem Fenster des Caritas-Zentrums in Meschenich trifft auf eine einschüchternde Kulisse. Wuchtige Hochhäuser scheinen fast bis in den grau-verhangenen Himmel zu ragen. Dahinter und daneben finden sich weitere, zusammen ergeben sie die Siedlung am Kölnberg. Zurzeit leben ungefähr 3.200 Menschen dort. Sie setzen sich zusammen aus den verschiedensten Nationen der Welt. Es gibt Junge und Alte, Familien und Einzelpersonen. Religion und kultureller Hintergrund sind meist unterschiedlich, was sie jedoch verbindet, ist, dass sie ihre Heimat verlassen haben, um in Deutschland ein besseres Leben zu führen. Unter ihnen sind viele Flüchtlinge, denen keine andere Wahl blieb.

Seit vielen Jahren scheint Meschenich zwischen Kölnberg und Alt-Meschenich ein geteilter Ort zu sein. Eine Zusammengehörigkeit besteht offenbar nur zufällig geographisch. Vorurteile waren der tagtägliche Wegbegleiter vieler Meschenicher. Dies verhindert jedoch wirksame und nachhaltige Inte-

gration. „An genau diesem Punkt setzt das neue Caritas-Zentrum an.“, erläutert Ludger van Elten, Leiter des Caritas-Zentrums und Sozialraumkoordinator für Rondorf und Meschenich. „Eingerahmt von allen Stadtteilen, bietet das Zentrum ein umfassendes Angebot für alle Meschenicher, die hilfebedürftig sind. Über das breit gefächerte Angebot hinaus, sollen die Einwohner Meschenichs miteinander in Kontakt kommen, sich austauschen. Barrieren und Vorurteile überwinden. Das größte Hindernis hierbei ist meistens die Sprache.“

Im alten, umgebauten Pfarrhaus, direkt neben der katholischen Kirche St. Blasius, will das neue Caritas-Zentrum eine Brücke sein. Ab sofort sind hier die Internationale Familienberatung, Senioren- und Sozialberatung, der Fachdienst Integration und Migration und das Pfarrbüro untergebracht. In einem der Hochhäuser verbleibt in einer angemieteten Wohnung das Interkulturelle Zentrum am Kölnberg mit Hausaufgabenhilfe, Freizeit- und Beratungsangeboten für Kinder, Jugendliche und Familien. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, sind angesprochen, das Miteinander zu fördern. Großzügige Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss des Caritas-Zentrums laden ein zu Begegnung und Gruppentreffen.

Beim Betreten dieser Räume schallt das Klirren von Gläsern und Tassen entgegen, es wird gelacht und

Der Stadtteil Meschenich





Die Stadtteilmütter mit Koordinatorin Andrea Rollow (Mitte)

sich angeregt unterhalten. In einem Seitenraum haben sich sechs Frauen um einen Tisch versammelt. Es herrscht eine behagliche Atmosphäre. Der warme Parkettboden und die Fenster rundherum machen den Raum lebendig und warm. Es scheint, als säßen Freundinnen bei einem gemeinsamen Frühstück. Allerdings liegt vor einer von ihnen ein Stapel Unterlagen und Informationsblätter: „Das sind die Themen, mit denen die Stadtteilmütter sich heute beschäftigen, einiges, was sie gelernt haben, muss von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden“, sagt Andrea Rollow, die Koordinatorin der Stadtteilmütter von Meschenich.

Stadtteilmütter, das sind Frauen wie Jasmina, 48 Jahre alt, aus dem Irak stammend. Sie ließ sich, genau wie acht weitere Mütter mit Zuwanderungsgeschichte, ein Jahr lang bei der Volkshochschule zur Stadtteilmutter ausbilden. Zu zehn Themen rund um die Integration eingewanderter Familien, erlernten die Frauen die Anwendung des Wissens für sich selbst und andere. Insbesondere den Familien am Kölnberg soll so der Alltag erleichtert werden. Dabei steht aber auch das Ziel im Vordergrund, den Betroffenen so zu helfen, dass sie sich selbst helfen können. Antriebslosigkeit soll aufgelöst werden. Relevante Themen sind unter anderem Erziehung, Berufsausbildung, Kommunikation, familiäre Probleme, Schulsystem, Berufsausbildung und einige mehr. „Den Stadtteilmüttern stehen 15 Stunden monatlich zur Verfügung, um anderen mit ihrem erlernten Wissen zu helfen. Die Familien wenden sich an mich und ich vermittele den Kontakt zu einer Mutter, die

die Sprache der jeweiligen Familie spricht“, berichtet Andrea Rollow.

Seit der Eröffnung des Caritas-Zentrums im Oktober 2011 treffen sich die insgesamt neun Stadtteilmütter in zweiwöchigen Abständen mit ihrer Koordinatorin und tauschen sich über Erfahrungen, Schwierigkeiten der betroffenen Familien, aber auch über eigene Probleme aus. „Ich mache hauptsächlich Übersetzungsarbeiten, gehe mit zum Jobcenter...“, bevor Jasmina den Satz beenden kann, stößt die indische Stadtteilmutter Priya, 38 Jahre alt, zu der Gruppe und nimmt Platz. Sie steigt ins Gespräch ein und sagt: „Jasmina und ich haben letztes zusammen einer Eltern-Gruppe geholfen, die Kinder hatten Probleme in der Klasse und mit der Lehrerin. Wir mussten stellvertretend mit der Schulleitung sprechen.“ In diesem Moment klingelt zum vierten Mal an diesem Vormittag das Handy der 34-jährigen Dana. Sie verlässt den Raum und kommt kurze Zeit später wieder, erzählt etwas aufgelöst: „Das war schon wieder die rumänische Frau, deren Familie ständig anruft. Jetzt gerade ist sie mit ihrem jüngsten Kind im Krankenhaus und versteht den Arzt nicht.“ Die Frauen treffen häufig auf die Situation, dass Familien, auch wenn sie passgenaue Vorschläge von der Stadtteilmutter erhalten, ihre persönliche Situation nicht selbst in die Hand nehmen möchten.

Die Gruppe beginnt gemeinsam mit Andrea Rollow über ihre Erfahrungen der letzten zwei Wochen zu sprechen; es wird viel gelacht, aber auch diskutiert. „Wir haben natürlich auch eigene Probleme, wir wenden aber das an, was wir gelernt haben, um

uns selbst zu helfen. Besonders in Erziehungsfragen“, sagt die Russin Natalya, 31 Jahre alt. Sie ist bereits seit 1994 in Deutschland und spricht nahezu fließend Deutsch. Den anderen Müttern fällt es oft etwas schwerer. So kommt es, dass die Sprache während des Gesprächs gelegentlich wechselt.

„Ich hätte früher auch Hilfe gebraucht. Meine Kinder sind jetzt schon erwachsen, ich helfe daher gerne anderen Familien. Aber es ist nicht immer leicht. Zum Beispiel machen es einem unfreundliche Sachbearbeiter, die Vorurteile haben, schwer“, erzählt Jasmina.

Es gibt immer viel mehr zu tun, als überhaupt bewältigt werden kann: „Allen kann man nicht helfen, oft muss ich sagen, dass ich keine Zeit mehr zur Verfügung habe“, sagt Saida, 24 Jahre alt, Marokkanerin. „Oder ich treffe mich mit zwei Familien gleichzeitig und spreche mit ihnen gemeinsam wichtige Grundsatzen durch“, fügt Natalya hinzu. Die Frauen erhalten für ihr Engagement eine Aufwandsentschädigung.

Das heutige Thema lautet „Religiöse Feste und Feiertage aller Religionen“. „Wenn Integration nicht funktioniert, weil zu wenig Verständnis und zu wenig Wissen über die andere Kultur vorherrscht, dann liegt es immer an beiden Parteien“, sagt Koordinatorin Andrea Rollow und teilt ein Informationsblatt aus. Nicht nur das Caritas-Zentrum im Herzen Meschenichs baut eine Brücke, die alle Stadtteile miteinander verbindet – die Stadtteilmütter sehen sich selbst als Mittlerinnen und Botschafterinnen in den Bereichen Religion, Erziehung und nicht zuletzt Integration. Gemeinsam wird so der Weg geebnet, der Generationen und Kulturen in Meschenich einander näherbringt und hoffentlich in Zukunft dauerhaft verbindet.

*Isabella El-Shikh*

## Ausblick 2012

In Kalk wird das bestehende Caritas- und Mehrgenerationenhaus im Jahr 2012 in ein Caritas-Zentrum umgewandelt. Alle dort ansässigen Fachdienste und Einrichtungen werden – gemeinsam mit der Pfarrgemeinde – ihre Angebote noch intensiver vernetzen. Gleichzeitig werden der intergenerative Charakter, die Begegnungs- und Bildungskompetenz des Hauses sowie die Ausrichtung als inklusives Zentrum für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren noch stärker hervorgehoben. Das in Kalk-Nord befindliche Haus liegt mitten in einem Sanierungsgebiet von Wohnbaugesellschaften, was als Chance gesehen



*Stadtteilmütter im Caritas-Zentrum Meschenich*

wird, die Einrichtung auch auf die speziellen Bedarfe der umgebenden Bevölkerung hin abzustimmen. Vorbereitet wird der Aufbau eines Caritas-Zentrums in Köln-Chorweiler, zunächst durch Schaffung eines Bürostandorts im Zentrum des Stadtteils. Auch hier ist eine enge Kooperation mit der zuständigen Pfarrgemeinde, aber auch mit vielen weiteren Akteuren im Stadtteil geplant.

In allen Caritas-Zentren wird zudem der niedrigschwellige Zugang für Ratsuchende durch einen kundenorientierten Empfang und das Angebot einer offenen Sozialsprechstunde erleichtert.

## Sozialraumpastoral – Erfolgreicher Projektabschluss 2011

**Das Kooperationsprojekt der Stadtdekanate und Caritasverbände in Bonn und Köln mit den Seelsorgebereichen „Im Bonner Nordwesten“ und „Zu den Hl. Rochus, Dreikönigen und Bartholomäus“ wurde im November 2011 erfolgreich abgeschlossen und ausgewertet. Der Ergebnistransfer erfolgt über die verbandlichen und pastoralen Fachgremien sowie eine Fachveranstaltung auf Bistumsebene. Der Projektbericht liegt in gedruckter Form vor und kann auch als pdf-Datei auf [www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de) heruntergeladen werden.**





## Caritasverband Köln positioniert sich zu sozialpolitischen Themen

**Trotz des relativen Wohlstands wächst in Deutschland die Kluft zwischen Arm und Reich. Armut in einem Land wie unserem ist ein Skandal und ein Symptom für immer größere Spaltungstendenzen in der Gesellschaft. Armut ist eine Verletzung der Grundrechte und nicht nur eine finanzielle Frage. Sie umfasst auch Aspekte wie Zugang zu angemessenem Wohnraum, zu angemessener Gesundheitsversorgung, zu Pflege und Betreuung von Kindern und älteren Menschen, zu Beschäftigungsmöglichkeiten sowie Gelegenheit zum lebenslangen Lernen oder zu sozialer und kultureller Teilhabe. Wer in prekären Verhältnissen lebt, hat kein Geld für Freizeitaktivitäten, Einladung oder Feiern, für Computer, Erläuterungen oder Übersetzungen. Stattdessen muss jeder Job angenommen werden, egal wie krankmachend die Bedingungen auch sein mögen. Die jüngste Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD) über das wachsende Einkommensungleichgewicht in Deutschland macht deutlich: Prekäre Arbeitsverhältnisse ziehen prekäre Lebenslagen nach sich.**

### Armut und Migration

Besonders von Armut betroffen sind Kinder und Menschen mit Migrationshintergrund. Jedes vierte Kind in Köln ist arm. Das Armutsrisiko von Migranten ist dreimal so hoch. Die Situation der in der Stadt lebenden Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus ist hochproblematisch.

Die statistischen Werte sind erschreckend: Der Anteil von Kindern und Jugendlichen, die in der 7. bis 9. Klasse eine Haupt- oder Förderschule besuchen, liegt in einigen Stadtvierteln bei bis zu 78,6 Prozent. 40,7 Prozent der 10- bis unter 15-Jährigen, die Sozialgeld empfangen, sind Kinder mit Migrationshinter-

grund. 41 Prozent der ausländischen Schülerinnen und Schüler besuchen eine Hauptschule, ein Gymnasium hingegen nur 11 Prozent. 6,1 Prozent der deutschen Bevölkerung beziehen Leistungen nach Hartz IV, der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt 17,4 Prozent.

Die Zahlen verdeutlichen, was seit geraumer Zeit bekannt und durch wissenschaftliche Studien belegt ist: der Zusammenhang zwischen Armut und Arbeitslosigkeit, Armut und Gesundheit, Armut und mangelndem Zugang zu Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe. Armut ist längst kein selbstverschuldetes Individualschicksal mehr. Armut vererbt sich. Wer arm ist, trägt sogar ein höheres Risiko, früher zu sterben.

### Auftrag der Caritas

Die Hinwendung zu den Armen, zu den Benachteiligten inmitten unserer Wohlstandsgesellschaft, ist der Auftrag des Caritasverbandes für die Stadt Köln. Neben konkreten Unterstützungs- und Beratungsangeboten gehört dazu auch die Entscheidung, öffentlich und respektvoll über Armut zu reden. Die Caritas versteht sich als Anwalt für Arbeitslose, Überschuldete, Obdachlose, Asylsuchende, Flüchtlinge oder Menschen, die ohne Papiere in Deutschland leben. Dabei ist die Würde dieser Menschen stets einzufordern. Der Caritasverband für die Stadt Köln mischt sich sozialpolitisch ein. Das geschieht auf verschiedenen Ebenen, beispielsweise im Sozial- sowie Jugendhilfeausschuss oder am Runden Tisch für Flüchtlingsfragen der Stadt Köln.

### Kirchliche Lebensmittelausgaben in der Diskussion

Parallel zur wachsenden Armut steigt auch das Angebot an Lebensmittelausgaben. Das geht aus der von den Caritasverbänden in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebenen Studie „Brauchen wir Tafeln,





Podiumsdiskussion zu „Grenzen der guten Tat“

Suppenküchen und Kleiderkammern. Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit“ hervor. In unserem Bundesland gibt es mehr als 540 sogenannte existenzunterstützende Angebote wie Suppenküchen, Kleidershops, Möbelhäuser, Tafelläden, Warenkörbe, Lebensmittelgutscheinausgaben und Sozialkaufhäuser. Die Studie belegt, dass die Vielzahl der untersuchten Angebote zur Verfestigung von Armut führt. Eine Kritik, die bei den Anbietern häufig auf Unverständnis stößt, zumal sich ein Großteil der Lebensmittelausgaben in kirchlicher Trägerschaft befindet. In Köln werden 22 der rund 30 Lebensmittelausgaben von den Kirchen getragen, oftmals mit ökumenischer Ausrichtung. Umso wichtiger ist es für die Caritas, die Diskussion mit den politisch Verantwortlichen, den kirchlichen Trägern sowie den engagierten Ehrenamtlichen und Nutzern/Kunden über die „Grenzen der guten Tat“ (siehe Infokasten) anzuregen.

Die Beteiligten stimmen mit der Caritas überein, dass die Lebensmittelausgaben keine diskriminierende Dauereinrichtung sein dürfen, sondern eine Übergangslösung, um akute Not zu lindern. Auch wenn Lebensmittelausgaben derzeit unverzichtbar sind, können sie die Situation der betroffenen Menschen nachhaltig nicht verändern. Aus Sicht der Caritas ist es erforderlich, dass diese Angebote immer mit einem begleitenden Beratungsangebot sowie ergänzenden Hilfen ausgestattet werden, um die betroffenen Menschen zur Selbsthilfe zu befähigen.

### Umdenken in der Sozialpolitik

Gleichzeitig ist aus Sicht der Caritas ein Umdenken in der Sozialpolitik erforderlich. Armut einzugrenzen, zu bekämpfen und zu verhindern, ist die Aufgabe des Staates und darf nicht in erster Linie auf Ehrenamtliche abgewälzt werden. Darüber hinaus müssen die Sozialleistungen den betroffenen Menschen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen. Es ist die Aufgabe der Kirche und ihrer Caritas, das Thema „Lebensmittelausgaben“ weiter umfassend zu problematisieren und die Sozialpolitik anzuregen, darüber zu diskutieren. Eine konkrete Möglichkeit ergab sich dazu im Januar 2011 im Rahmen eines Fachforums des Sozialausschusses der

Stadt Köln. Zum Thema „Entwicklung der Suppenküchen und kostenlose Ausgaben von Lebensmitteln in Köln“ vertrat der Caritasverband die Position der Wohlfahrtsverbände und forderte die Politik zudem dazu auf, in Bildungs- und Beteiligungschancen zu investieren.

### Menschen ohne Papiere und legalen Aufenthalt

In Köln leben bis zu 25.000 Menschen ohne Papiere, in ständiger Angst vor Entdeckung und Abschiebung. Das ist das Ergebnis einer Studie des Instituts für Migrationsforschung der Universität Osnabrück, die im Auftrag des Rates der Stadt Köln auf Empfehlung des Runden Tisches für Flüchtlingsfragen 2007 durchgeführt wurde, finanziert wurde sie von der Caritas sowie dem Wohnungsversorgungsbetrieb der Stadt Köln. Menschen ohne Aufenthaltsrecht führen ein Leben außerhalb der sozialen Absicherung. Risiken wie Unfälle, Arbeitslosigkeit und Krankheit stehen sie schutz- und wehrlos gegenüber. Der Kölner Runde Tisch für Flüchtlingsfragen, dessen Vorsitz der Caritasverband für die Stadt Köln inne hat, kennt die Probleme der Menschen ohne Papiere und befasst sich intensiv mit ihren Lebensverhältnissen.

Um diesen Menschen gezielter und systematischer in ihrer Anonymität zu helfen, stellte die Stadt Köln nun erstmals 60.000 Euro für die Beratung und gesundheitliche Versorgung zur Verfügung. Damit wurde das Netzwerk „Beratung von Menschen ohne Papiere“ ins Leben gerufen. Es besteht aus den fünf Trägern, Flüchtlingsrat, Diakonisches Werk, Caritas und der Vereine „agisra“ und „Rom“. Die Tätigkeit des Netzwerks bezieht sich unter anderem auf die Beratung „illegaler“ Einwanderer mit Blick auf die Bereiche Gesundheit, Bildung und Erziehung sowie Arbeit.

Im Caritasverband für die Stadt Köln wurde das Therapiezentrum für Folteropfer/Flüchtlingsberatung benannt. Die Beratung selbst erfolgt in Zusammenarbeit mit der Beratung des Fachdienstes für Integration und Migration.

Für die Menschen ohne Papiere hat das Netzwerk bereits jetzt spürbare Auswirkungen. Die bislang wenig bekannte Beratungsarbeit konnte durch die öffentliche Anerkennung der Stadt eine andere Außenwirkung entfalten. Menschen, die bisher nichts von dieser Möglichkeit wussten und erst sehr spät oder unter dramatischen Umständen den Weg in die Beratungsstellen fanden, erfahren jetzt früher von dem Angebot. So kann mit weniger Druck und

## Grenzen der guten Tat

Der Soziologe und Tafelkritiker Professor Dr. Stefan Selke hat im Auftrag der Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen Lebensmittelausgaben in kirchlicher Trägerschaft untersucht und das Ergebnis in der Studie „Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit“ zusammengefasst. Sein Fazit: **Lebensmittelausgaben zementieren die Armut und führen letztlich zu einer Spaltung der Gesellschaft.**

Das Vorgehen und die Ergebnisse der Caritas-Studie zu den Lebensmittelausgaben wurden unter anderem in der Veranstaltungsreihe „Caritas im Gespräch“ im Oktober 2011 im Domforum mit Vertretern von Caritas, Politik und an Tafeln Beteiligten diskutiert und im November 2011 auf der Vertreterversammlung den Vertretern aus den Pfarrgemeinden ausführlich dargestellt.

### Die „Grenzen der guten Tat“ fasst Stefan Selke wie folgt zusammen:

- ▶ **Überlastung und Überforderung:** Engagierte Ehrenamtliche kommen in der Organisation einer Lebensmittelausgabe und im Kontakt mit ihren Nutzern häufig an persönliche Grenzen.
- ▶ **Getrennte Sichtweisen:** Die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Engagierten und der Nutzer von Lebensmittelausgaben klaffen erheblich auseinander. Die Helfer erleben dankbare Nutzer; die Nutzer den Zwang, Dankbarkeit zeigen zu müssen.
- ▶ **Eigeninteressen:** Die Gefahr besteht, dass die Träger stärker den reibungslosen Ablauf und das Wachstum ihres Angebots im Blick haben als die Bedürfnisse der Nutzer.
- ▶ **Geringer Mehrwert:** Die Angebote haben zwar einen gewissen ökonomischen Nutzen, indem sie budget-entlastend wirken, aber kei-



Prof. Selke bei einem Vortrag

nen sozialen Mehrwert im Sinne einer größeren Teilhabegerechtigkeit.

- ▶ **Verzicht auf Politik:** Die Angebotsträger und ihre Engagierten begrenzen ihren Einsatz auf die direkte, mildtätige Hilfe und verzichten auf die politische Skandalisierung gesellschaftlicher Armut.

### Mögliche Lösungsangebote sieht der Wissenschaftler in folgenden Punkten:

- ▶ **Funktionale Arbeitsteilung:** Die einen sorgen für Barmherzigkeit (Ad-hoc-Hilfe), andere fordern lautstark soziale Gerechtigkeit (politische Skandalisierung).
- ▶ **Hörbereitschaft:** Aufgabe der Wohlfahrtsverbände beziehungsweise Träger von Lebensmittelausgaben könnte es sein, das Problembewusstsein der politischen Akteure zu wecken und zu heben.
- ▶ **Verweigerung:** Träger und Engagierte lehnen die politische Instrumentalisierung ab, beispielsweise Schirmherrschaft von Politikern, und ziehen klare Grenzen hinsichtlich der Zuständigkeit für die Lösung sozialpolitischer Probleme.

### Fazit und Ausblick lauten daher:

- ▶ Ehrliche Bilanzierung
- ▶ Menschenrechte in den Mittelpunkt stellen
- ▶ Nutzerperspektive ernst nehmen
- ▶ Keine „Neuerfindung des Guten“ auf Kosten der finanziell Schwachen.

nachhaltiger beraten werden, ob eine Legalisierung des Aufenthalts möglich ist oder ob eine Rückkehr in das Herkunftsland in Erwägung zu ziehen ist.

Für Menschen ohne Papiere, deren Kinder Schulen besuchen, gab es zudem eine rechtliche Verbesserung: Der Datenabgleich in Bezug auf den Aufenthaltsstatus zwischen Schule und Verwaltung muss nicht mehr vorgenommen werden.

Das Ziel des Netzwerkes ist es, einen legalen Zustand herbeizuführen. In ständiger Unsicherheit zu leben, kann keine dauerhafte und menschenwürdige Lebenssituation sein. Es bedarf weiterhin der intensiven und gemeinsamen Suche nach gerechten und pragmatischen Lösungen. Das Recht eines jeden Menschen auf ein würdevolles Leben darf für niemanden in der Gesellschaft zur Disposition stehen.

## Finanzen

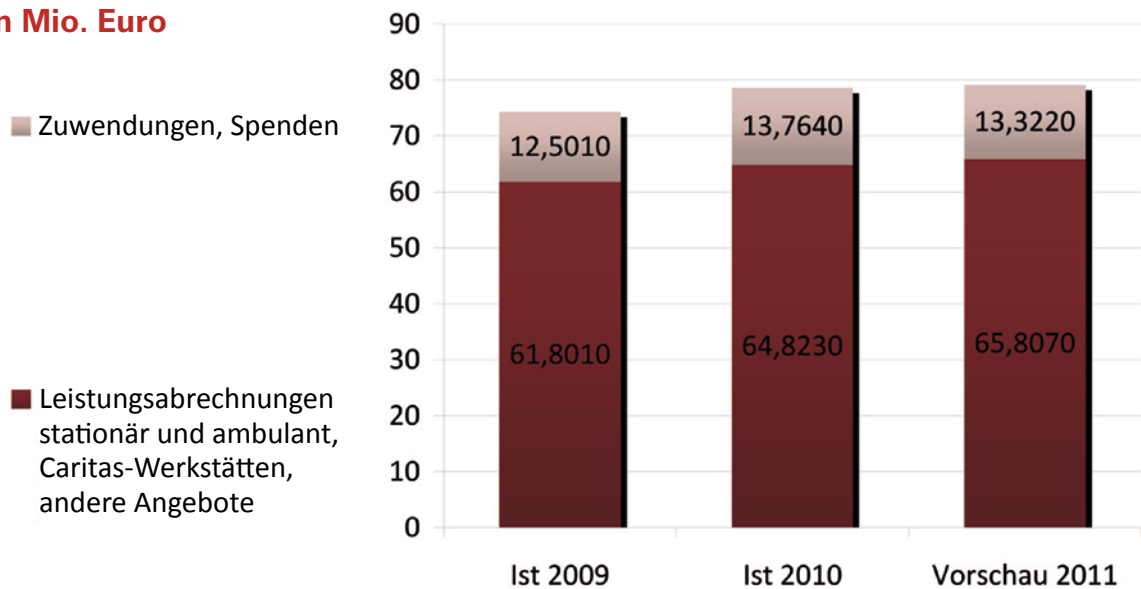
Bei leicht steigendem Geschäftsvolumen und schwierigen Rahmenbedingungen in der Finanzierung stark ansteigender Personal- und Energiekosten erzielt der Caritasverband auch in 2011 ein gut ausgeglichenes Ergebnis.

Die Gesamterträge belaufen sich im Jahr 2011 auf rund 80 Millionen Euro. Davon entfallen über 80 Prozent (66 Millionen Euro) auf Erträge aus Leistungsabrechnungen in der stationären und ambulanten Pflege, den Caritas-Werkstätten und anderen Angeboten. Kirchliche und öffentliche Zuwendungen so-

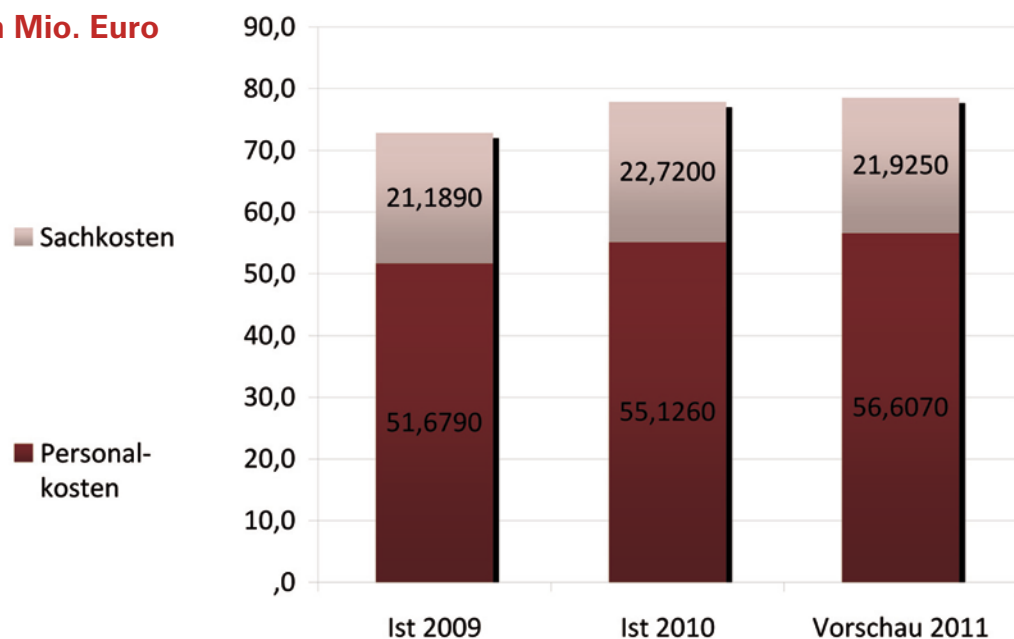
wie Spenden belaufen sich auf knapp 14 Millionen Euro und machen damit weniger als 20 Prozent der Gesamterträge aus.

Typisch für einen Dienstleister im sozialen Bereich betragen die Personalkosten mit 72 Prozent den größten Teil der Gesamtkosten. Innerhalb der Sachkosten (28 Prozent) bilden die Aufwendungen für Instandhaltung (9 Prozent) und Energie (5 Prozent) sowie die Abschreibungen (8 Prozent) den größten Anteil.

### Erträge in Mio. Euro



### Aufwendungen in Mio. Euro



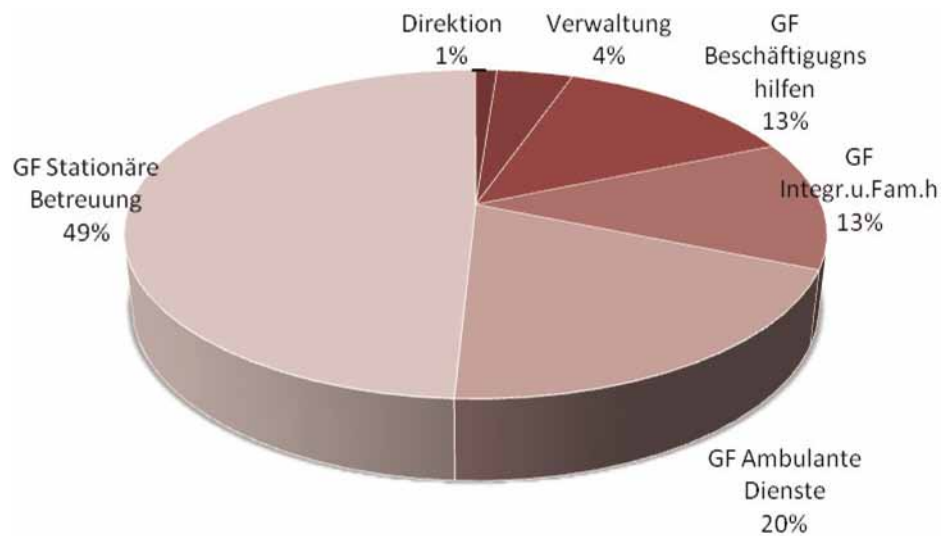
## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Im Jahr 2011 waren durchschnittlich 1.560 Mitarbeiter beim Caritasverband Köln beschäftigt. Der Frauenanteil ist nahezu unverändert und entspricht 76 Prozent (1.190) der Gesamtbelegschaft. Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten beträgt mit 720 Mitarbei-

tenden lediglich rund 46 Prozent aller Beschäftigten, wobei 68 Prozent der männlichen Mitarbeiter (375) vollzeitbeschäftigt sind im Gegensatz zu 39 Prozent der weiblichen Mitarbeiterinnen.

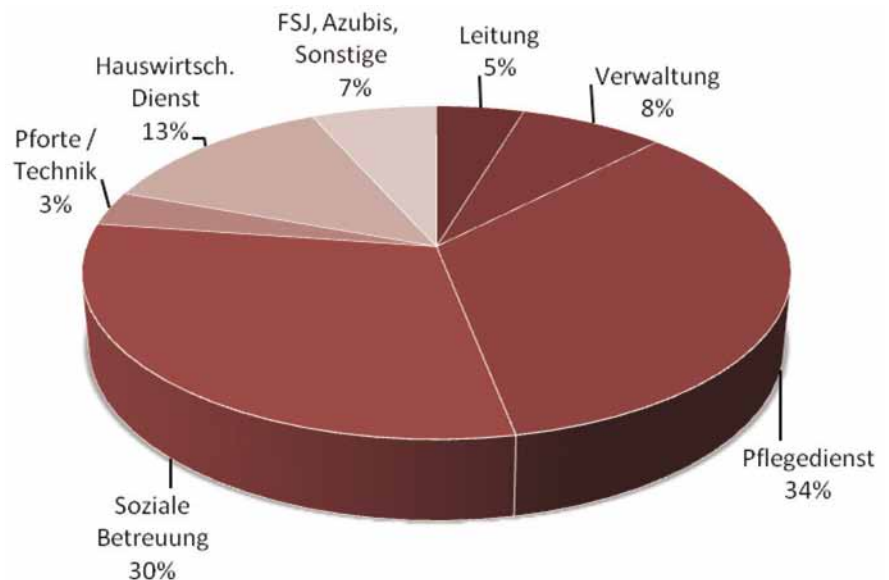
### Mitarbeiter nach Geschäftsfeldern

Das Geschäftsfeld Stationäre Betreuung beschäftigt knapp die Hälfte der Mitarbeiter im Caritasverband. Während das Geschäftsfeld Ambulante Dienste rund 20 Prozent der Mitarbeiter beschäftigt, liegen die Geschäftsfelder Beschäftigungshilfe und Integration und Familienhilfen gleichermaßen bei 13 Prozent.



### Mitarbeiter nach Dienstarten

Knapp ein Drittel der Mitarbeiter üben einen Pflegeberuf aus, während rund 30 Prozent in der sozialen Betreuung beschäftigt sind. Der hauswirtschaftliche Dienst bildet mit 13 Prozent der Beschäftigten die drittgrößte Dienstart. Die restlichen Dienstarten sind jeweils mit weniger als 10 Prozent vertreten.



### Mitarbeiter nach Nationalitäten

Neben den 1.380 Mitarbeitern mit deutscher Nationalität, haben 180 Mitarbeiter einen Pass anderer Nationalität. Dieser Anteil von 12 Prozent innerhalb der Mitarbeiterschaft repräsentiert insgesamt 46 Nationalitäten. Knapp die Hälfte von ihnen stammt aus den Herkunftsländern Italien, Türkei und Polen.

## Strategische Entwicklungen und Herausforderungen

Die Umstellung des Tarifes auf den sogenannten TVöD stellte 2011 eine besondere zusätzliche Herausforderung dar. Die Themen Fach- und Führungskräfte-mangel sowie Sanierung der Liegenschaften dominieren dagegen auch weiterhin die strategischen Herausforderungen.

Dem Fach- und Führungskräfte-mangel begegnet der Verband mit mehreren Projekten. Nachdem die Hälfte des auf drei Jahre in Kooperation mit anderen Verbänden konzipierten Projektes „Care Well – Starke Mitarbeiter für eine gute Pflege“ vergangen ist, werden erste Ergebnisse sichtbar. Die Attraktivität des Verbandes als Arbeitgeber öffentlich besser wahrnehmbar werden zu lassen und die spezifische Förderung von Fach- und Führungskräften bilden die Schwerpunkte weiterer Projekte zu dieser Thematik. Das 2007 beschlossene Investitionsprogramm betrifft den (Ersatz-)/ Neubau, die Sanierung und den Umbau von Liegenschaften des Verbandes. Die

Zukunftsfähigkeit der Pflegeheime, Wohnhäuser für Menschen mit Behinderungen und Hospize stehen dabei im Mittelpunkt. Die Beseitigung von Zweibett- zugunsten von Einzelzimmern, die behindertengerechte Ausgestaltung der Liegenschaften, der barrierefreie Zugang und die Anpassung an die aktuellen Anforderungen des Brandschutzes stehen im Vordergrund der inhaltlichen Herausforderungen. Außerdem entstehen unter anderem 56 senioren-gerechte Wohnungen im Caritas-Altenzentrum St. Bruno in Klettenberg. Das bisher umgesetzte, geplante und beschlossene Investitionsprogramm in Höhe von 36 Millionen Euro wird derzeit noch durch Anforderungen im Caritas-Altenzentrum St. Josef in Porz ergänzt. Mit einem Aufwand von deutlich über 40 Millionen Euro wird dann den Anforderungen des Wohn- und Teilhabegesetzes in allen Liegenschaften des Verbandes bis 2018 entsprochen worden sein.

### Impressum

#### Herausgeber

Caritasverband für die Stadt Köln e.V.  
Bartholomäus-Schink-Str. 6, 50825 Köln  
Tel. 0221 95570-0, Fax: 0221 95570-230  
E-Mail: [info@caritas-koeln.de](mailto:info@caritas-koeln.de)  
[www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de)

#### Redaktion:

Marianne Jürgens  
Mitarbeit: Dagmar Gabrio

#### Texte:

Dorothee Bodewein, Isabella El-Shikh, Maria Hanisch,  
Ludger Hengefeld, Marianne Jürgens, Monika Kuntze,  
Peter Krücker, Axel Pulm, Kirsten Schmidt,  
Hubert Schneider, Detlef Silvers

**Fotos:** Cover (Kathrin Becker, Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln ) und Rückseite (Foto: Fabian Stürtz) entstanden bei Proben zum Tanzprojekt „come 2 move – gelöste grenzen“.

Weitere Fotos: Caritas, Rendel Freude, Dagmar Gabrio, Fabian Stürtz, Barbara Woywod

#### Gestaltung:

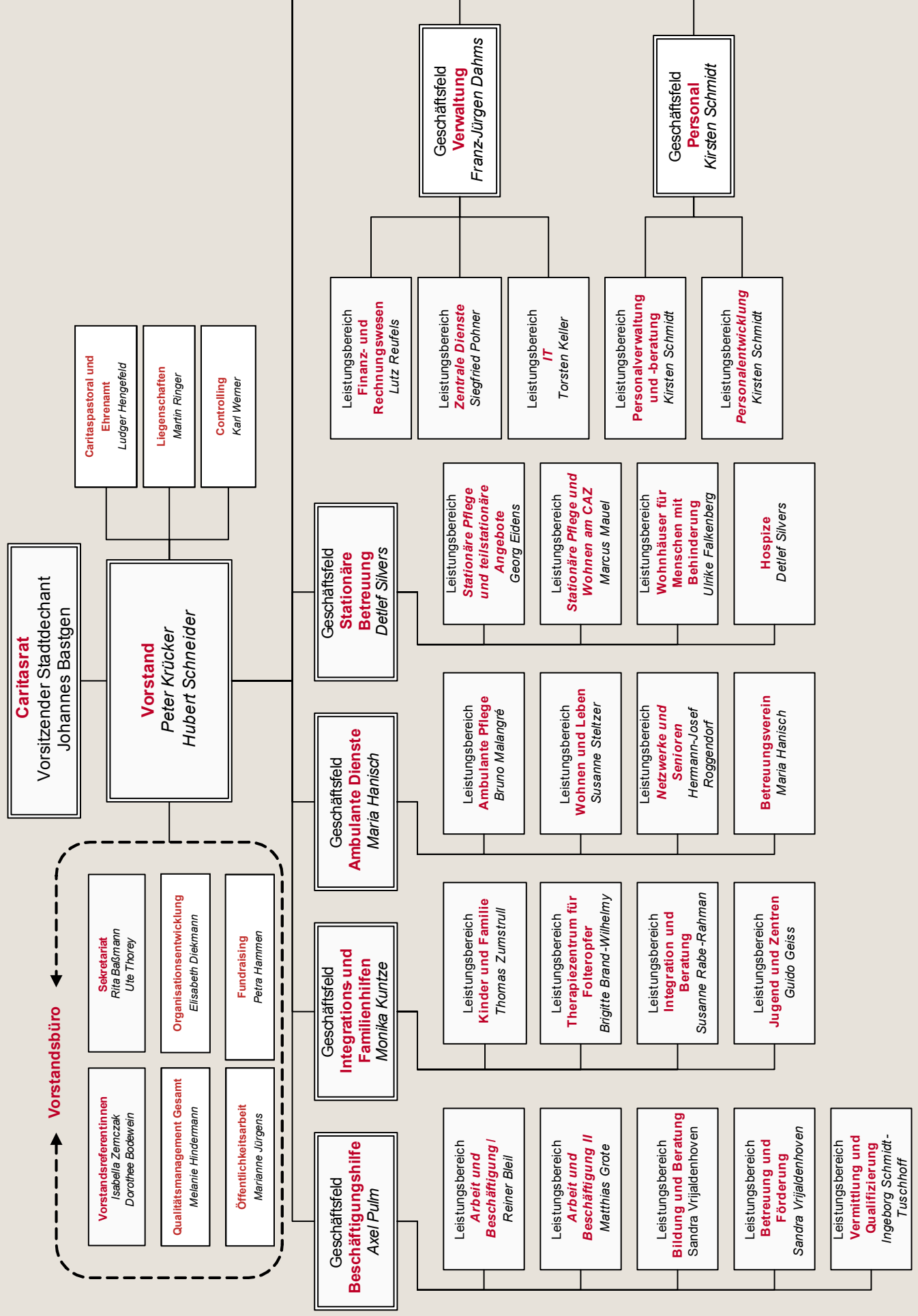
Alexander Schmid

#### Druck:

cariprint, Caritas Werkstätten Köln

Stand: März 2012

# Organigramm des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.





## **Caritasverband für die Stadt Köln e.V.**

Bartholomäus-Schink-Str. 6  
50825 Köln  
Tel.: 0221 95570-0  
Fax: 0221 95570-230  
info@caritas-koeln.de  
www.caritas-koeln.de

### **Not sehen und handeln:**

Der Caritasverband hilft Menschen in Köln.  
Spendenkonto 3004  
Sparkasse KölnBonn BLZ 370 501 98